

Mit großer Leidenschaft

Der Germanist Jürgen Schutte ist tot. Wie *JW* von seiner Familie erfuhr, ist der 1938 in Fürstenwalde geborene Peter-Weiss-Forscher nur knapp drei Monate nach seinem 80. Geburtstag nach längerer Krankheit am 19. Oktober in Berlin gestorben. Viele Jahre lehrte Schutte als Professor für Germanistik an der FU Berlin und an Universitäten in Beijing und Bangkok sowie am Berliner Stanford College. Zudem erarbeitete er Ausstellungen zur Nachkriegsliteratur und der »Gruppe 47« für die Akademie der Künste in Berlin. Sein Name ist untrennbar mit der Forschung zum Werk des sozialistischen Schriftstellers Peter Weiss verbunden. Zum 100. Geburtstag des Autors edierte Schutte 2016 für den Suhrkamp-Verlag eine überarbeitete Fassung der »Ästhetik des Widerstandes«, in der die Fehler älterer Fassungen beseitigt waren. Jürgen Schutte trug dabei Weiss' Kritik vor allem an der alten Suhrkamp-Ausgabe Rechnung (siehe *JW*-Gespräch vom 22.10.2016). Anfang dieses Jahres gab er das hervorragende Themen- und Personenregister zur »Ästhetik des Widerstandes« (Verbrecher-Verlag) heraus. Mit beiden Arbeiten, Erträge seiner jahrelangen, mit großer Akribie betriebenen Forschung, hat Schutte die Rezeption des Weiss'schen Jahrhundertwerks enorm erleichtert. Jürgen Schutte war nicht nur ein leidenschaftlicher Wissenschaftler, sondern in seiner Arbeit auch stets der internationalen Arbeiterbewegung verbunden. **Matthias Reichelt**

Abgeordnetenhaus ■ Gedenkorte der Revolution 1918/19 (9/12). Dr. Seltsam

Gründung der KPD vom 30. Dezember 1918 bis 1. Januar 1919 im Festsaal des preußischen Abgeordnetenhauses in der (heutigen) Niederkirchnerstraße mit Delegierten aus ganz Deutschland: Rosa Luxemburg hält die Rede zum Programm, Karl Liebknecht zur Taktik. Der Ort bot sich an: Im Gebäude tagte der Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte in Permanenz, es wurde deshalb sowieso von roten Matrosen bewacht.

Heute sitzt hier das Parlament des Landes Berlin, der Saal wurde renoviert. Es gibt keine Gedenktafel. In der DDR stand der Saal unter Denkmalschutz, allerdings konnte man ihn nicht besuchen, weil das Haus direkt im Grenzgebiet stand.

Der Gründungsparitätig war zum Teil chaotisch, Liebknecht und Luxemburg konnten viele ihre Vorstellungen nicht durchsetzen, aber es gelang die Vereinigung der Kräfte links von USPD und SPD. Die KPD war die nachhaltigste Leistung der deutschen Revolution: Gegründet von 127 Delegierten, erhielt die Partei 1932 bei der letzten »freien« Reichstagswahl der Weimarer Republik sechs Millionen Stimmen.

Sie hat einfach zugehört. Beim Besuch des Plattenladens des Vertrauens hat man in den Platten gewühlt, mit den Verkäufern geschwätzt und gerne mal die *Groove*, die dort kostenlos auslag, mitgenommen. Und häufig hat es sich gelohnt, auch wenn man sich ansonsten nicht sonderlich für elektronische Musik erwärmen konnte.

Die *Groove* hat in den letzten 30 Jahren einen Musikjournalismus etablieren können, der die engen Grenzen der Genres sprengte. Neben Rezensionen der neusten Platten gab es immer wieder gut recherchierte und feinfühligere Reportagen und Interviews. So hat Alexis Wältz 2014 einen ausführlichen Blick hinter die Kulissen der Klubwirtschaft geworfen. Über mehrere Seiten zeigte der Artikel, wie der weltweite Erfolg der elektronischen Musik zu einer Kommerzialisierung der Szene führte, was vor allem unbekannte DJs in Schwierigkeiten brachte. Diese Art Texte machen den Reiz von *Groove* aus – so spezifisch sie sich mit elektronischer Musik beschäftigt haben, so allgemeingültig sind die Themen der Texte.

Die *Groove* ist bzw. war eine Zeitschrift für alle, für die Musik mehr als die Abfolge von Tönen war. So gab es in jeder Ausgabe mindestens einen Text, den man so eingehend studiert hat, dass man seine Haltestelle beinahe verpasst hätte. Doch so wegweisend die *Groove* in den letzten knapp 30 Jahren auch war, ihre Geschichte ist auch eine Geschichte des Scheiterns. Immer wieder geriet die Zeitschrift in Schwierigkeiten, vor allem in den letzten Jahren. Immer wieder gab es Rettungsversuche mit grundlegenden Veränderungen in der Struktur. 2005 – 16 Jahre nach Gründung – wurde das Magazin an die Münchner Verlagsgruppe Piranha Media verkauft. Seitdem gab es zusätzlich zu der kostenlosen Beilage, die in den Plattenläden auslag, eine kostenpflichtige Variante mit zusätzlichen Seiten und einer beiliegenden CD. Doch diese Umstrukturierung konnte den Niedergang nur kurz aufhalten, die Anzeigenkrise verschärfte sich in den nächsten Jahren noch einmal, selbst mit den Einnahmen aus dem Verkauf der veredelten Version konnte sich das Magazin nicht ewig halten. Die Printkrise, die schon andere Musikzeitschriften in die Knie zwang, ging auch an *Groove* nicht vorbei.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, tschüs zu sagen: Die nächste Ausgabe,



Hier noch im Bild: Thomas Koch, Gründer und erster Herausgeber der jetzt verblichenen *Groove*

Ausgegroovt

Heute erscheint die letzte Printausgabe der Musikzeitschrift *Groove*. Ihr Verdienst bestand daran, Techno bekannter zu machen und mit den Klischees von Partymusik aufzuräumen. **Von Laila Oudry**

die heute erscheint, ist die letzte – zumindest auf Papier. Die Redaktion, so schreibt sie auf ihrer Website, möchte sich auf die Onlinepräsenz konzentrieren. Sie verspricht, dass ihre Features, die Reportagen, Porträts und alle Rubriken der Zeitschrift auch online zu finden sein werden. Die Kommentare unter dem Beitrag zeigen die Betroffenheit der Community: »Mehr als schade! Zwar ist das der Lauf der Zeit, aber kein besonders guter, wie ich finde!« schreibt ein Fan. »Unglaublich, ihr Feiglinge! Alles nur noch digital, oder was?! Schreibt doch gleich, dass Vinylplatten abgeschafft werden sollen«, erbot sich ein anderer. Doch es gibt auch viel Verständnis für den Schritt.

Noch stellt sich die Frage, ob er sich auch lohnen wird. Über das Finanzierungs-konzept ist nicht viel bekannt. Im Abschiedsbeitrag ist kurz von einem Onlineabo die Rede. Wie dieses genau aussehen wird, wird sich zeigen. Doch auch mit einem solchen Abo wird es schwer, die Zeitschrift online am Leben zu halten. Die wenigsten Onlinepublikationen können sich mit ihren Werbeeinnahmen und Bezahlmodellen finanzieren. Außerdem ist die Konkurrenz im Netz, vor allem was Musikjournalismus angeht, ungleich viel größer. Die Herausforderungen werden sein, sich auf die verschiedenen Möglichkeiten des Onlinejournalismus einzulassen, das eigene Profil noch weiter zu schärfen

und neue Wege in der Finanzierung zu gehen.

Doch egal, wie es ausgehen sollte, die *Groove* und ihre Mitarbeiter können stolz sein auf das, was sie geschafft haben. Sie haben dem Musikjournalismus in Deutschland neue Impulse gegeben. Zudem haben sie dazu beigetragen, Techno der breiten Masse bekannt zu machen und mit ihrer Berichterstattung klar gemacht: Das ist eine ernstzunehmende Musikrichtung und nicht nur Partymusik für Leute auf Drogen.

ANZEIGE

Wissen, was draußen passiert.

Bitte spenden Sie die »junge Welt« für Gefangene zum Preis von 28,60 € monatlich, 164,70 € für ein Halbjahres- oder 326,00 € für ein Jahresabo oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an: Freiabonnements für Gefangene e.V. Bank für Sozialwirtschaft IBAN: DE02 1002 0500 0003 0854 00 Kennwort: »junge Welt« www.freibabos.de

Freiabonnements für Gefangene e.V. Foto: © luxorphoto, stock.adobe.com

Warnung vor dem Sklavenaufstand ■ Macht und Herrschaft in der digitalen Welt

Wie jede neue Technologie birgt auch die Künstliche Intelligenz (KI) eigene Chancen und Risiken. Im Silicon Valley ist ein nicht unbeträchtlicher Teil der Hightechbranche der Auffassung, dass die Menschheit über kurz oder lang von einer Zivilisation superintelligenter Maschinen abgelöst werden wird. Es gibt dort einen regelrechten Kult um die »technologische Singularität«. Damit ist jener angeblich in naher Zukunft zu erwartende Zeitpunkt genannt, ab dem die von Menschen geschaffenen Artefakte so autonom geworden sind, dass sie ihre Entwicklung und damit die Geschichte des Planeten in die eigene Hand nehmen.

Ich neige dazu, das für eine sehr waghalsige Spekulation zu halten. Gleichwohl findet der Gedanke einer bevorstehenden Ablösung des Menschen als herrschende Spezies auch

in Deutschland immer mehr Anhänger. »Die Singularität kommt auf uns zu wie ein Tsunami«, teilte beispielsweise der Wagniskapitalgeber Fabian Westerheide dem monatlich erscheinenden Wirtschaftsmagazin *Bilanz* (6/2018) mit: »Und wir können uns entscheiden, ob wir den Tsunami surfen oder ob wir am Strand stehen wollen.« Mit seinem Fonds Asgard investiert der Geschäftsmann in KI-Firmen. »Wir haben auch ein Startup im Portfolio, das so etwas wie Skynet baut«, zitiert das Blatt den Transhumanisten.

Skynet ist das künstliche Superhirn aus der Spielfilmreihe »Terminator« mit Arnold Schwarzenegger, das die Menschheit vollständig zu vernichten droht. Wäre das nicht bloße Koketterie, müsste man den Mann als Sicherheitsrisiko wegsperren. Statt dessen darf er – und das ist auch gut so – ein-

mal im Jahr die Konferenz »Rise of AI« (Aufstieg der Künstlichen Intelligenz) abhalten. »Leute aus Wirtschaft und Wissenschaft stehen auf der Bühne und erklären, was Künstliche Intelligenz (KI) in Zukunft kann; einige reden über Glasfaserkabel, andere reden über die Industrie 4.0, alle reden über die »starke KI«, so das Blatt.

Mehr Sorgen macht mir der Sachverhalt, dass sich diese vom Silicon-Valley-Propheten Raymond »Ray« Kurzweil propagierte Singularitätsideologie auch in einer seriösen Institution wie dem Deutschen Ethikrat breit machen scheint. Dabei handelt es sich um einen unabhängigen Sachverständigenrat, dessen 26 Mitglieder jeweils zur Hälfte von der Bundesregierung und vom Bundestag vorgeschlagen und vom Bundespräsidenten berufen werden.

Nun warnt das Ethikrat-Mitglied Wolfram Henn, seines Zeichens Professor am Institut für Humangenetik der Universität Homburg an der Saar, in der *FAZ* (25.6.2018) vor den Ge-

fahren, die von einer autonom und selbstbewusst agierenden Singularität ausgehen. Die Menschen täten derzeit alles dafür, »die technologische Uruppe der Ich-Werdung von Computern aufzukochen, und geben mit der Einführung selbstlernender Systeme auch noch die Instrumente aus der Hand, sie unter Kontrolle zu halten. Es gibt also gute Gründe, sich darauf vorzubereiten, dass es in einer unbestimmten, aber möglicherweise sehr nahen Zukunft technische Gebilde geben wird, die zu Bewusstsein, Planung, aber auch zu Leiden und Schuld fähig sind.« Wir täten gut daran, so der Wissenschaftler, »uns mit der kontraintuitiven, aber dennoch realistischen Möglichkeit eines Aufstands unserer Rechnerklaven auseinanderzusetzen.«

Nun ist es sicher notwendig, sich präventiv auf die Folgen der Entwicklung autonomer KI-Systeme vorzubereiten. Dazu ist es allerdings keineswegs notwendig, den Maschinen ein Ich-Bewusstsein zu unterstellen.

Thomas Wagner